

Michael Schwemmler

Brauchen Hungernde denn das Internet?

Informations- und Kommunikationstechniken und Dritte Welt

1.

»Über die Hälfte der Menschheit hat noch niemals einen Telefonhörer in der Hand gehalten, und allein in Manhattan gibt es mehr Telefonanschlüsse als in allen afrikanischen Ländern südlich der Sahara zusammen!« Es war Thabo Mbeki, seinerzeit Stellvertreter und heute Nachfolger Nelson Mandelas im Amt des Präsidenten der Republik Südafrika, der den Repräsentanten der reichsten Industrieländer auf dem Brüsseler G7-Gipfel zur Informationsgesellschaft im Februar 1995 drastisch vor Augen führte, dass ihre hochtrabenden Reden von der »globalen Informationsgesellschaft« völlig an der Lebenswirklichkeit des größten Teils der Weltbevölkerung vorbeigingen. In Reaktion auf Mbekis Alarmruf kamen führende Vertreter der G 7-Staaten auf Einladung der südafrikanischen Regierung im Mai 1996 in Midrand bei Johannesburg mit Vertretern von Entwicklungsländern, von Nicht-Regierungsorganisationen und der Wirtschaft zur Konferenz »Information Society and Development« (ISAD) zusammen. Die ISAD-Konferenz sollte Auftakt für einen weltweiten Nord-Süd-Dialog mit dem Ziel sein, »das Potenzial der Informationsgesellschaft für die besonderen Bedürfnisse der sich entwickelnden Welt auszuschöpfen.«¹ Zwei gegenläufige Perspektiven bestimmen seither die Debat-

¹ Information Society and Development Conference, 13-15 May 1996, Theme Paper, S. 2 – Übersetzung MS. Kurt van Haaren, dem dieser Beitrag gewidmet ist, nahm als einer von wenigen Gewerkschaftsvertretern auf Seiten der »civil society« an der ISAD-Konferenz teil und hat sich in den Folgejahren in vielfältiger Weise – namentlich in seinen Ämtern als Weltpräsident der Kommunikationsinternationale (KI) und später der Union Network International (UNI) – für die Überwindung der digitalen Spaltung engagiert.

te: Zum einen gibt es die Hoffnung, dass die Länder des Südens die Informations- und Kommunikationstechniken (IKT) dazu nutzen könnten, sich weit besser in die globale Ökonomie zu integrieren, ihre Randständigkeit zu überwinden, Entwicklungsrückstände zu reduzieren, ja ganze wirtschaftsgeschichtliche Etappen im Sinne eines »leapfrogging« zu überspringen.² Dieser optimistischen Sicht der Dinge steht die Befürchtung entgegen, dass sich die Kluft zwischen Nord und Süd im Zuge der »digitalen Revolution« nicht schließt, sondern eher noch erweiteren, dass sich die Marginalisierung der Entwicklungsländer verschärft, weil das Modernisierungstempo in den Zentren im Vergleich zur Peripherie deutlich höher und die infrastrukturellen Voraussetzungen – z.B. ein funktionsfähiges Telefonnetz als Basis von Internet-»Connectivity« – in vielen Ländern der Dritten Welt noch längst nicht gegeben seien.

Auch wenn die zuversichtliche Prognose noch nicht als endgültig widerlegt gelten kann, so sprechen die empirischen Befunde bedrückenderweise doch eher für die pessimistische Einschätzung: Die »digitale Spaltung« ist kein nur innergesellschaftliches Problem,³ sondern eines mit globalen Dimensionen – und es hat im Zeitverlauf der letzten zwei Dekaden und im Vergleich zur »analogen Spaltung« früherer Jahre zusätzlich an Brisanz gewonnen (DOT Force 2001a, S. 8f.): Zum einen zeigt sich, dass die Diskrepanz zwischen den »Information-Haves« und den »Information-Have-Nots« wesentlich größer geworden ist, wenn man z.B. die Zahl der Internet-Server pro Kopf im Jahr 2001 mit derjenigen der Telefonanschlüsse pro Kopf im Jahr 1980 vergleicht. Zum anderen hat die wirtschaftliche und gesellschaftliche Bedeutung des Zugangs zu Informationen im Übergang zu einer stärker wissenszentrierten Ökonomie erheblich zugenommen; die Marginalisierung der Länder des Südens wird in diesem veränderten Umfeld durch eine Abkopplung von den weltweiten elektronischen Netzwerken noch dramatisch verschärft. Der »digital divide«, ein Begriff jüngerer Ursprungs, zeigt sich so bei näherer Betrachtung als nicht wirklich neues Phänomen: Zu einem Großteil re-

flektiert und reproduziert er »nur« die überkommene Teilung der Menschheit in Wohlhabende und Arme – was das Ganze aber keineswegs erträglicher macht.

2.

Zahlreiche Indikatoren belegen die tiefgreifende digitale Spaltung der Welt – aussagekräftig sind vor allem die Daten zur unterschiedlichen Internet-Penetration der einzelnen Regionen. Den Befunden des UNDP-Berichts zur menschlichen Entwicklung 2001 zufolge handelt es sich bei der Gruppe der Internet-Nutzer – ungeachtet ihres rasanten Anwachsens – im globalen Maßstab noch immer um eine kleine Enklave, die sich auf die reichsten Länder konzentriert (siehe Abbildung 1 auf der Seite 176).

Weiten Teilen der Welt mangelt es bis dato schlicht an »connectivity« – am Anschluss an das vermeintlich globale Internet. Neben den Ländern Südasiens weist vor allem der afrikanische Kontinent dramatische Entwicklungsrückstände auf, zumal wenn man berücksichtigt, dass die obigen Daten für »Afrika südlich der Sahara« die vergleichsweise gut erschlossene Republik Südafrika einbeziehen und damit den großen Abstand der übrigen afrikanischen Länder zum »Rest der Welt« sogar noch verharmlosen.⁴ »Afrika ist der Kein-Anschluss-unter-dieser-Nummer-Kontinent. Außerhalb der Hauptstädte ist der Erdteil per Telefon, Fax oder Internet fast unerreichbar... Viele hundert Millionen Menschen sind zur Offline-Existenz verdammt – Ausgestoßene des Cyberspace« (Evers 2000). Unzureichende Anschlussdichte ist ein Aspekt der digitalen Ausgrenzung der Dritten Welt, mangelnde Erschwinglichkeit des Netzzugangs ein anderer: Die Nutzungspreise für einen typischen Internet-User belaufen sich in den USA auf einen Anteil von 1,2% des durchschnittlichen Monatseinkommens; für Sri Lanka liegt dieser Wert bei 60%, für Bangladesh bei 191%, für Nepal bei 278% und für Madagaskar bei 614% (UNDP 2001, S. 80). Hinzu kommt, dass die – im globalen Vergleich

² Der Begriff »leapfrogging«, der in kaum einem Dokument zum Thema »IKT und Dritte Welt« fehlt, lässt sich wohl am besten mit »Bockspringen« übersetzen; vgl. zu diesem Konzept z.B. Steinmueller 2001.

³ Vgl. hierzu den Beitrag von Herbert Kubicek in diesem Band.

⁴ »Von den gut drei Millionen Afrikanern mit Internetzugang kommen allein 1,8 Millionen aus der Republik Südafrika. In den anderen afrikanischen Ländern hat durchschnittlich nur einer von 10.000 oder 0,01% der Bevölkerung Zugang zum weltweiten Datennetz.« (Afeermann 2001, S. 108)

**Abbildung 1:
Internet-Nutzer 1995 und 2000**

	Internet-Nutzer (in % der Bevölkerung)		Internet-Hosts (je 1000 Menschen)	
	1998	2000	1995	2000
USA	26,3	54,3	21,1	179,1
OECD-Staaten ¹	6,9	28,2	11,0	96,9
Lateinamerika/Karibik	0,8	3,2	0,2	5,6
Ostasien/Pazifikregion	0,5	2,3	0,1	0,6
Osteuropa/GUS	0,8	3,9	0,3	4,7
Arabische Staaten	0,2	0,6	–	0,4
Afrika südlich der Sahara	0,1	0,4	0,1	0,6
Südasien	0,04	0,4	–	0,1
Welt gesamt	2,4	6,7	1,7	15,1

¹ »High-income« OECD-Staaten (ohne USA); Quelle: UNDP 2001, S. 40, 60, 63

extrem wenigen – Zugriffschancen auf IKT innerhalb der Länder des Südens ebenfalls stark ungleich verteilt sind: Sie konzentrieren sich – den Verhältnissen innerhalb der OECD-Staaten nicht unähnlich – auf die städtischen Regionen, auf die besser qualifizierten und wohlhabenderen Bevölkerungsschichten, auf jüngere und männliche Einwohner (UNDP 2001, S. 40).

3.

Die gängigen Daten zur ungleichen Verteilung von IKT-Infrastrukturen und -Kosten machen jedoch längst nicht die gesamte Problematik der digitalen Spaltung deutlich, die weit mehr als nur eine rein technische ist. Es geht nicht nur um Internetanschlüsse und -Hosts, um Festnetz- und Mobiltelefone, um PCs und Glasfaserkabel; auf dem Spiel steht in einem viel umfassenderen Sinne die globale Verteilung des Zugangs zu Informationen und Wissen als dem »neuen globalen Kapital, der eigentlichen Voraussetzung jedweden Fortschritts« (Kofi Annan), steht die Nutzung der Potenziale der IKT für eine humane, soziale und nachhaltige Entwicklung, stehen Lebens-

Pondicherry – Internet für Bauern und Fischer

In Pondicherry (Indien) hat die MS Swaminathan Research Foundation auf dem Land Informationszentren für lokale Kommunikation und den Zugang zum Internet aufgebaut, die mit Solarstrom betrieben werden und sowohl kabelgebundene wie auch drahtlose Technologie nutzen. Die örtlichen Bauern gelangen auf diese Weise an für sie nützliche Informationen, u.a. über die aktuellen Marktpreise für ihre Produkte, was ihnen das Geschäft mit Zwischenhändlern erleichtert. Fischer können Satellitenbilder »downloaden«, um zu sehen, wo die jeweils ergiebigsten Fischgründe liegen. Durch die Internetverbindung mit anderen Dörfern hat sich die Kommunikation mit den Menschen aus der Umgebung stark intensiviert – es geht dabei um landwirtschaftliche Techniken, um Mikrokredite, um Geschäftsmöglichkeiten und Bildungsangebote, um traditionelle Medizin und religiöse Feiertage. Rund ein Drittel der Nutzer kommen aus mittellosen Haushalten, 18% sind Frauen.

Quelle: UNDP 2001, S. 32 f.

chancen und Lebensqualität der Menschen in der Dritten Welt in der Ära des digitalen Kapitalismus.

Und es sind keineswegs nur philanthropische Menschheitsbeglückter und Technofreaks aus den Metropolen des Nordens, die »den Süden ans Netz« bringen wollen, es sind in erster Linie Akteure aus der Dritten Welt, die die Chancen einer bedürfnisgerechten Nutzung der IKT für ihre Länder ebenso sehen wie die Risiken einer weiteren Marginalisierung und deshalb eigene Anstrengungen forcieren, aber auch auf globale Initiativen drängen. Welche Hoffnungen sich hier mit der digitalen Revolution verbinden, zeigt beispielhaft ein bereits in einem frühen Stadium der Debatte – zur schon erwähnten ISAD-Konferenz vom Mai 1996 – von der gastgebenden südafrikanischen Regierung vorgelegtes Manifest, das die Entwicklung der Informationsgesellschaft im Kontext der Dritten Welt auf folgende vier Ziele ausrichtet (Republic of South Africa 1996, S. 22 ff.; Übers. MS):

■ *Befriedigung der Grundbedürfnisse:* »Wir sollten mithilfe von IKT Fähigkeiten der sich entwickelnden Länder aufbauen, ihren spezifischen Bedürfnissen angepasste Fortschritte in zentralen Entwicklungsfeldern wie Erziehung, Gesundheitsversorgung, Verbrechens-

bekämpfung und Transparenz von Regierung und Verwaltung machen zu können.«

■ *Entwicklung von Humanressourcen:* »Die Techniken der Informationsgesellschaft können lebenslanges Lernen erleichtern, indigene Künste und unsere heimische Kultur unterstützen und für Zwecke der Erholung genutzt werden...«

■ *Erneuerung der Volkswirtschaft:* »IKT können neue Industriezweige entstehen lassen und alle Sektoren der Volkswirtschaft effizienter machen. Deshalb müssen entsprechende Investitionen gefördert werden. Gleichzeitig gilt es, negative Auswirkungen für Beschäftigung und Qualifikation zu verhindern und die Demokratie am Arbeitsplatz zu ermöglichen.«

■ *Demokratisierung des Staates:* »Effizienz und Koordination von Regierung und Verwaltung können durch die Nutzung von IKT verbessert werden. Ebenso lassen sich Kontrollierbarkeit und Rechenschaftspflicht der politischen und administrativen Instanzen steigern.«

Manche der frühen, vom »leapfrogging«-Gedanken geprägten Hoffnungen mögen heute, da die erste Euphorie längst abgeklungen ist und es sich gezeigt hat, dass der Anschluss der Dritten Welt an die elektronischen Netzwerke alles andere als ein Selbstläufer ist, als illusionär erscheinen. Gleichzeitig aber ist seit der historischen ISAD-Konferenz des Jahres 1996 noch wesentlich deutlicher geworden, dass »das Recht auf Zugang zu Wissen und Information eine Grundvoraussetzung moderner menschlicher Entwicklung (ist)« (DOT Force 2001b, S. 5; Übers. MS) und die Überbrückung der digitalen Spaltung der Welt deshalb ein Imperativ jedweder Entwicklungspolitik sein muss.

4.

»Die schlechte Nachricht ist, dass sich das Problem der ungleichen globalen Verteilung (von IKT; MS) zugespitzt hat. Die gute Nachricht ist dagegen, dass internationale und nationale politische Instanzen ein verbessertes Verständnis für die Notwendigkeit und Möglichkeit von Politiken entwickelt haben, die die Nutzung von IKT in den Entwicklungsländern erweitern und beschleunigen... Und es gibt ein geschärftes Bewusstsein, was die Dringlichkeit dieser Frage anbetrifft« (Rodriguez/Wilson 2000, S. 4; Übers. MS).

Ginnack – Telediagnose per Digitalaufnahme

Auf Ginnack, einer abgelegenen Insel im Gambia-Fluss, nutzen Krankenschwestern eine Digitalkamera, um die Krankheitssymptome ihrer Patienten zu dokumentieren. Die Bilder werden per Laptop zur nächsten Stadt gebracht, wo sie von einem Arzt analysiert werden. Wenn die Diagnose eines Spezialisten gefragt ist, werden die digitalen Aufzeichnungen in manchen Fällen auch per e-mail zu Global Synergy nach Großbritannien geschickt und von dort weitergeleitet.

Quelle: ITU 1999, S. 10

In der Tat ist das Thema »e-velopment«⁵ in jüngster Zeit auf der entwicklungspolitischen Agenda weit nach vorne gerückt. Auf supranationaler Ebene haben die Vereinten Nationen – einer Empfehlung ihres Wirtschafts- und Sozialausschusses folgend (UN-Economic and Social Council 2000) – eine hochrangige »ICT-Task-Force« eingesetzt, die sich an die Spitze der weltweiten Initiativen gegen die digitale Spaltung stellen, einen entsprechenden Hilfsfonds einrichten und einen UN-Gipfel zur Informationsgesellschaft für das Jahr 2003 vorbereiten soll. Die Staats- und Regierungschefs der G8 verabschiedeten auf ihrem Treffen in Okinawa im Juli 2000 auf Vorschlag Japans die »Okinawa Charter on Global Information Society«, die das »Prinzip Inklusion« propagierte: »Alle Menschen, überall auf der Welt sollten in der Lage sein, an den Errungenschaften der globalen Informationsgesellschaft teilzuhaben, niemand darf ausgeschlossen werden« (Okinawa Charter 2000, Ziffer 3). Im Gefolge des Okinawa-Gipfels nahm die G8-Digital Opportunity Task Force (DOT.Force) ihre Arbeit auf, die im Mai 2001 ihren abschließenden Bericht mit einem neun Punkte umfassenden Aktionsplan vorlegte, der von den Staats- und Regierungschefs im Juli 2001 in Genua beschlossen wurde.

⁵ Das Copyright für dieses Kunstwort (»electronic development«) ist unklar; auch fällt eine treffliche deutsche Übersetzung schwer: »Elektronische Entwicklung(shilfe)« vielleicht? Gleichwohl sollte es sich als Sammelbegriff für alle Arten von Initiativen zur weiteren Verbreitung von IKT in sich entwickelnden Ländern eignen – ein besserer ist nicht verfügbar.

Kothmale Community Radio – Rundfunk als »Gateway« zum Internet

Das Kothmale Community Radio in Sri Lanka nutzt den Rundfunk als »Gateway« zum Internet für seine Zuhörer in den abgelegenen ländlichen Regionen. Schulkinder oder ihre Lehrer senden Anfragen zu bestimmten schulischen Themen, zu denen ihnen vor Ort die Informationen fehlen. Die Rundfunkmitarbeiter recherchieren im Netz, machen ihre Suchergebnisse in einer Sendung publik und in einem öffentlichen Zentrum verfügbar. Das Zentrum verfügt über freien Internet-Zugang und eine Bibliothek mit Literatur, Rechnern und CD-ROMs. Über diese Vermittlung können die Ressourcen des Netzes auch in peripheren Regionen nutzbar gemacht werden, zumal Mitarbeiter der Radiostation die meist in englischer Sprache gehaltenen Inhalte übersetzen können.

Quelle: UNDP 2001, S. 87

Auch eine Reihe von Industriestaaten räumen den IKT mittlerweile einen herausgehobenen Stellenwert in ihren Konzepten zur Entwicklungszusammenarbeit ein: So haben z.B. Schweden und die Niederlande ihre Aktivitäten in diesem Feld verstärkt, die USA starteten unter der Clinton/Gore-Administration 1998 die »Internet For Economic Development Initiative (IED)«, auch Japan und Großbritannien haben ambitionierte »e-velopment«-Programme angekündigt.⁶ Wichtiger noch dürfte sein, dass viele Länder des Südens selbst nationale »e-strategies« in Angriff genommen und diese mit hoher politischer Priorität ausgestattet haben. Am Ende des Jahres 2000 hatten beispielsweise dreizehn afrikanische Staaten Aktionsprogramme zur Verbesserung ihrer nationalen IKT-Infrastrukturen beschlossen; in weiteren zehn Ländern des Kontinents waren entsprechende Initiativen in Vorbereitung (NICI in Africa 2000).

⁶ Hinweise zu den Initiativen einzelner Industrieländer bei Schwemmler 2001 und Klumpp/Schwemmler 2000.

Healthnet – Netzwerk für Gesundheitsarbeiter

Das Healthnet-Projekt ist ein elektronisches Netzwerk für Gesundheitsarbeiter vor allem in abgelegenen Regionen Afrikas, Asiens und Lateinamerikas, das bereits 1989 begründet wurde. Es ermöglicht die effiziente Beschaffung medizinischer Gerätschaften und die weltweite Kooperation mit Gesundheitsinstitutionen und informiert über den Ausbruch von Seuchen. In Nepal zum Beispiel verfügt das Healthnet über 150 Anschlusspunkte und erreicht 500 Gesundheitsarbeiter; die Website verzeichnet 300 Zugriffe am Tag.

Quelle: UNDP 2001, S. 33

5.

Lässt sich aus der Vielzahl und der »Hochrangigkeit« von Task Forces und Konzeptpapieren der Schluss ziehen, dass sich die entwicklungspolitische Community zumindest verbal im Ziel einig sei, mit hoher Dringlichkeit Brücken über den digitalen Graben zu bauen und »e-velopment« global zu forcieren? Dem ist mitnichten so: Der weltweite Hype um das Thema hat auch vehemente Kritik auf den Plan gerufen. Symbolträchtig war die Aktion beim G8-Gipfel in Okinawa, wo Dritte-Welt-Aktivisten demonstrativ einen Laptop verbrannten, um gegen die »Okinawa Charter« zu protestieren, weil diese die Probleme des Südens verfehlerweise durch den Export von High Tech lösen wolle.

Vor allem zwei Einwände werden von Seiten der »e-velopment«-Kritiker gegen diesen Ansatz ins Feld geführt. Zum einen wird – unter Verweis auf das Engagement von Multis wie Hewlett Packard, Sun Microsystems und Microsoft – argumentiert, es gehe dem Norden bei der informations- und kommunikationstechnischen »Aufrüstung« der ärmeren Länder angesichts erster IKT-Marktsättigungstendenzen in den entwickelten Volkswirtschaften ohnehin nur um die Erschließung neuer Absatzgebiete und die Durchsetzung von kommerziellen Interessen der Computer- und Telekommunikationsindustrie. Dies ist fraglos der Fall, nur: So what? Auch dem puristischsten Entwicklungspolitiker ist längst klar, dass der Kampf gegen die weitere Verarmung und Marginalisierung der Dritten Welt ohne die Mo-



Karikatur: Die Illustratoren/Katrin Assmann; Quelle: Financial Times Deutschland

bilisierung gewaltiger finanzieller Ressourcen vergeblich bleiben wird und dass diese kaum aus den chronisch klammen staatlichen Entwicklungsetats aufzubringen sein werden. Warum da privates Kapital aus reiner Prinzipientreue verschmähen, auch wenn dieses natürlich nicht aus Menschenfreundlichkeit angelegt wird, sondern auf langfristige Rentierlichkeit spekuliert? Entscheidend ist – und dies allerdings muss »e-velopment« sicherstellen –, dass sich IKT-Investitionen an den Bedürfnissen der Menschen in der Dritten Welt orientieren, dass Public-Private-Partnership-Projekte von diesen im Sinne einer angepassten, humanen und nachhaltigen Entwicklung mitgestaltet werden und »Hilfe zur Selbsthilfe« ermöglichen.

Gewichtiger ist der zweite Kritikpunkt, den Ann Pettifor, Direktorin der globalen Entschuldungsinitiative »Jubilee 2000«, in Okinawa zugespitzt auf den Punkt brachte: »Die Ärmsten der Armen können Laptops nicht essen, und sie werden von ›Cybercake‹ nicht satt!«⁷ Dies ist schlicht und ergreifend die grausame Wahrheit. Die Bekämpfung von Hunger und Seuchen, die Versorgung mit Nahrungsmitteln und sauberem Wasser, Gesundheitsvorsorge und Alphabetisierung – die Liste der vordringlich zu lösenden Aufgaben ist lang, die verfügbaren Mittel sind knapp. Aber folgt daraus, dass Entwicklungspolitik

⁷ Zitiert nach Foley 2000

sich deshalb die Alternative »Pentium oder Penicillin« aufzwingen lassen und das Ziel des digitalen Anschlusses des Südens auf den Sankt Nimmerleinstag verschieben muss, weil es immer akutere Probleme geben wird als die Ausstattung der Armen mit IKT?

Dies wäre fatal. Zum einen weil damit der eigentliche Skandal aus dem Blickfeld geriete, dass nämlich die Länder des Nordens in ihrer großen Mehrzahl ihre (Selbst-)Verpflichtungen gegenüber der Dritten Welt nach wie vor sträflich vernachlässigen: Die wenigsten Staaten halten sich an das bereits seit Jahrzehnten von den Vereinten Nationen propagierte und wieder und wieder bekräftigte Ziel, 0,7% des Bruttonationalprodukts für die Entwicklungszusammenarbeit bereitzustellen – nur Dänemark, Luxemburg, Niederlande, Norwegen und Schweden erfüllen diese Vorgabe. In den letzten Jahren sind die entsprechenden BSP-Anteile im weltweiten Maßstab sogar noch zurückgegangen; für die 22 reichen Mitgliedstaaten des OECD-Komitees für Entwicklungszusammenarbeit liegen sie derzeit im Durchschnitt bei nur 0,24%, Deutschland kommt auf einen Wert von 0,27%.⁸ Werden diese Mittel nicht erhöht und unterbleibt eine Umverteilung zugunsten – nicht innerhalb! – der Entwicklungsetats, dann wird es weder gelingen, die Armut nachhaltig zu bekämpfen, noch dürften sich dann tragfähige Brücken über den digitalen Graben bauen lassen. Zum ändern kann es aber auch nicht um ein »entweder Nahrungsmittelhilfe, Bildung und Gesundheitsvorsorge oder Computer, Handys und Internet« gehen, ebenso wenig um ein »zuerst das eine, dann das andere«. Die Länder des Südens dürfen nicht vor diese perspektivlose Alternative gestellt werden: »Wenn sie nur die Technik bekommen, werden sie weiter hungern. Wenn sie es auf der anderen Seite zwar schaffen, ihre Menschen zu ernähren, aber das Ziel verfehlen, eine adäquate Kommunikationsinfrastruktur aufzubauen, dann werden diese Länder auf immer und ewig ›Dritte Welt‹ bleiben und niemals in einen fairen Wettbewerb mit den Industrienationen eintreten können« (Foley 2000).

Fraglos jedoch ist es das Verdienst der Kritiker, klargemacht zu haben, dass IKT keine Zauberformel für die Nöte der sich entwick-

⁸ Zahlenangaben nach: Technical Report 2001; für Deutschland nach: »120 Millionen für ›Brot für die Welt‹« (Frankfurter Rundschau 17.7.2001).

Die sieben Internationalen Entwicklungsziele

- Halbierung des Anteils der in extremer Armut lebenden Menschen bis zum Jahr 2015.
- Universale Grundschulbildung bis zum 14. Lebensjahr in allen Ländern bis zum Jahr 2015.
- Nachprüfbar Fortschritte auf dem Weg zur Gleichberechtigung von Mann und Frau und zur Befähigung der Frauen zur Selbstbestimmung, indem das Gefälle in der Primar- und Sekundarschulbildung von Jungen und Mädchen bis zum Jahr 2005 beseitigt wird.
- Senkung der Sterblichkeitsraten bei Säuglingen und Kindern unter fünf Jahren um zwei Drittel bis zum Jahr 2015.
- Verringerung der Müttersterblichkeit um drei Viertel bis 2015.
- Zugang ... zur Familienplanung für alle Personen im entsprechenden Alter zur Senkung der Geburtenquote sobald wie möglich, spätestens jedoch bis zum Jahr 2015.
- Weitere Umsetzung der nationalen Strategien für eine nachhaltige Entwicklung in allen Ländern bis zum Jahr 2005, um zu gewährleisten, dass der gegenwärtige Trend, der auf einen Schwund an Umweltreserven hinausläuft, bis 2015 auf globaler wie nationaler Ebene effektiv umgekehrt wird.

Quelle: Bundesministerium für Wirtschaftliche Zusammenarbeit 2001, S. 4

kelnden Länder darstellen und dass die Protagonisten von »e-velopment« eine hohe Verantwortung tragen: Gerade in Zeiten knappster Mittel für die Entwicklungszusammenarbeit sollte niemand der Faszination von High-Tech erliegen und glauben, es genüge, PCs und Internet-Bandbreite in den Süden zu schaufeln, um die Probleme der Ärmsten der Armen zu lösen. Die Verbreitung und Nutzung von IKT in der Dritten Welt ist kein Entwicklungsziel per se, sondern nur als Mittel zum Zweck, als Instrument für die Erreichung übergeordneter Ziele legitim – und als solches allerdings unverzichtbar und von hohem Wert. Heute, da über ein Fünftel der Menschheit in absoluter Armut lebt und mit weniger als einem Dollar pro Tag sein Dasein fristen muss – rund die Hälfte der Weltbevölkerung hat weniger als zwei Dollar täglich zur Verfügung – liegt die Nagelprobe für jedwedes »e-velopment«-Konzept in der Frage, welchen Beitrag es zur Armuts-

bekämpfung, zum »empowerment« der Benachteiligten, zur Realisierung der »sieben Internationalen Entwicklungsziele« (siehe Kästen) zu leisten vermag, auf die sich die Staatengemeinschaft in der UN-Millenniums-Deklaration feierlich verständigt hat.

6.

Dass »e-velopment« diese Nagelprobe – bei stimmigen Rahmenbedingungen – bestehen kann, dass sich mit einem bedürfnisgerechten und den Bedingungen der jeweiligen Länder angepassten Einsatz von IKT wichtige Potenziale für eine humane und nachhaltige Entwicklung erschließen lassen, darf mittlerweile als gesichert gelten. Der Nachweis hierfür wurde nicht nur in einer Fülle von theoretischen Abhandlungen geführt,⁹ sondern auch in zahlreichen praktischen Projekten – in der Gesundheitsversorgung, im Erziehungswesen, im Umweltschutz, bei der Existenzsicherung von Bauern, der Förderung von Frauen oder der Verbesserung öffentlicher Dienstleistungen, um nur einige Felder für sinnvolle IKT-Nutzung in der Dritten Welt anzuführen.¹⁰

Theorie und Praxis legen nahe, dass – bei strikter Beachtung des instrumentellen Charakters von IKT – vor allem drei eng miteinander zu verknüpfende Ziele konstitutiv für erfolgversprechende »e-velopment«-Strategien sind:

- Zum einen gilt es, die Zugangsmöglichkeiten zu IKT durch »angepasste« technisch-organisatorische Infrastrukturprojekte zu erweitern (»connectivity«);
- zum zweiten kommt es darauf an, die Fähigkeit der Menschen, der Gemeinschaften und der Gesellschaften zu stärken, IKT sinnvoll und in ihrem eigenen Interesse einzusetzen (»capacity«) – unter anderem durch Alphabetisierung und Qualifizierung zur »digital literacy«, aber auch durch Hilfe bei der Schaffung eines innovationsfreundlichen Markt- und Regulierungsumfelds;

⁹ Vgl. für andere Seibel/Müller-Falcke/Bertolini 1999 (S. 27 ff.), UN - Economic and Social Council 2000 (S. 8ff.), ILO 2001 (Kapitel 6).

¹⁰ Vgl. hierzu die exemplarischen IKT-Projekte in den im Text verteilten Kästen. Weitere Projektbeispiele finden sich u.a. in den »ICT Stories« des niederländischen International Institute for Communication and Development (www.iicd.org/stories) und beim Information-for-Development-Programm (InfoDev) der Weltbank (<http://wbln0018.worldbank.org/infodev/infodev.nsf/OurCompleted?OpenView>).

»Village Pay Phones« – »empowerment« durch Mobiltelefone

Weltweite Bekanntheit hat das »Village-Pay-Phone«-Projekt der auf Mikrokredite spezialisierten Grameen-Bank in Bangladesh erlangt, das vom Bonner Zentrum für Entwicklungsforschung (ZEF) in einer empirischen Studie evaluiert worden ist: »Indem Frauen Mobiltelefone auf Kredit verkauft wurden, hat innerhalb von nur drei Jahren eine große Zahl von Dörfern in Bangladesh Zugang zu Telefondiensten erhalten. Nurjahan Begum aus dem Dorf Boura war eine der ersten Frauen, die im Rahmen des Programms ein Handy auf Kredit erhalten haben, den sie innerhalb von drei Jahren durch Zahlungen von ca. sechs Mark pro Woche zurückzahlen muss. Mit Hilfe des Handys holt sie ein Mehrfaches dieser Kosten wieder herein: Jede Woche wickeln die Dorfbewohner 150 bis 170 Anrufe über ihr Handy ab, die Nurjahan mit 18 Pfennig pro Minute für ein Inlandsgespräch berechnet. Ihr durchschnittlicher Nettogewinn (also abzüglich der Kredittilgung) beträgt rund 12 Mark in der Woche – ein lohnendes Geschäft. Die Benutzer ihres Mobiltelefons sind vor allem Kleinhändler, die sich über die Marktlage in der Stadt informieren wollen, ehe sie sich selbst mit ihrer Ware auf den Weg machen oder diese an einen fliegenden Händler verkaufen. Aber auch der Anruf beim Apotheker, Arzt oder beim landwirtschaftlichen Berater, weil die Hühner krank sind, sind Anlässe dafür, die von Nurjahan angebotene Dienstleistung in Anspruch zu nehmen.

Eine typische Nutzerin des »Village-Phone« ist Halima Kathun: Sie gehört als auf dem Land lebende Frau zu den ärmsten der Armen in Bangladesh, konnte aber bei der Grameen-Bank in den letzten Jahren Kleinkredite aufnehmen und ihre ökonomischen Aktivitäten erweitern. Da alle vier Kinder Halimas zur Schule gehen und ihr Mann als Kleinhändler nicht besonders gut verdient, versucht sie, durch Hühnerzucht und Eierproduktion zusätzliches Einkommen zu schaffen. Sobald sie 50 bis 60 Eier angesammelt hat, verkauft sie diese. Durch die Nutzung des »Village-Phone« ihrer Nachbarin, die Mitglied derselben Mikrokreditgruppe ist, kann Halima einen besseren Preis erzielen. Sie ruft beim nahen Großmarkt an, fragt nach dem Preis für Eier und vergleicht ihn mit den Preisen, die ihr die Zwischenhändler im Dorf anbieten...

Doch es sind nicht nur die messbaren Veränderungen bei den Einkommen, an denen die Vorteile der »Village-Phones« für die Nutzer festgemacht werden können. Durch Telefongespräche können kostspielige, lange und manchmal auch

risikoreiche Reisen vermieden werden. Und einige der im Rahmen der ZEF-Untersuchung befragten Nutzer gaben an, mit Hilfe des Telefons den Kontakt zu engen Verwandten zu intensivieren, die als Gastarbeiter in den Golfstaaten oder Südostasien arbeiten. Die Gespräche seien zwar teuer, rechneten sich aber trotzdem, weil durch sie die Verwandtschaft an Geldüberweisungen nach Bangladesh erinnert werden könne. Noch schwerer zu quantifizieren ist der soziale Nutzen der »Village-Phones«: Viele der Frauen, die jetzt als »Phone Women« fungieren, lebten vor ihrer Zusammenarbeit mit der Grameen-Bank weit unter der Armutsgrenze. Jetzt kommen auch wohlhabende Dorfbewohner zu ihnen, um ihre Dienste in Anspruch zu nehmen. Ihre Funktion verschafft diesen Frauen neuen Respekt – ein sozialer Aufstieg dank Telefon. Das »Village-Phone«-Programm startete 1997 als ein Pilotprojekt in 30 Dörfern und expandiert seitdem in erstaunlichem Tempo. Ende 1999 waren fast 1.000 Telefone in Betrieb, durch die mehr als 65.000 Menschen Zugang zur Telekommunikation erhielten. Bis Ende 2000 verdreifachte sich die Zahl der »Village-Phones« auf 3.000.«

Quelle: von Braun/Bertolini/Müller-Falcke 2001, S. 118

■ drittens müssen bedarfsgerechte IKT-Anwendungen und -Inhalte entwickelt und angeboten werden, die realen Nutzen stiften und Bezug zur Lebenswirklichkeit in den Ländern des Südens haben (»content«) – dies heisst z.B., dass im Netz auch Informationen in der Sprache des jeweiligen Landes bzw. der Region – und nicht nur in Englisch – bereitgestellt werden.

Die Verbesserung von »connectivity«, seit langem ein klassisches Ziel der Entwicklungsförderung, bleibt dabei auch und gerade in Zeiten des Internets eine condition sine qua non; ohne Netzzugang – welcher Art auch immer – geht niemand »online«. Allerdings geben einige technische Innovationen Anlass zur Hoffnung, dass hier alsbald deutlich kostengünstigere technische Lösungen als in der Vergangenheit möglich sein könnten. Zu denken ist hier in erster Linie an die diversen Optionen drahtloser Telekommunikation, z.B. den Mobilfunk der zweiten (GPRS) und dritten Generation (UMTS) oder an breitbandige Richtfunkverbindungen (»wireless local loop«). Auch für das gängige Netzanschlussgerät an das Internet, den PC, zeich-

Das Projekt »Simputer«

Das WWW ist für Millionen von Menschen in den Entwicklungsländern schlicht zu teuer, nicht zuletzt wegen der Kosten der Computer, mit denen man üblicherweise ins Netz geht. Im Januar 2001 kostete der billigste Pentium III-Rechner rund 700 \$ – ein unerschwinglicher Preis für Initiativen, die öffentliche Netzzugänge bereitstellen. Zudem ist das Internet vorwiegend textbasiert und damit für Analphabeten faktisch »außer Reichweite«. Um diese Barrieren zu überwinden, haben Wissenschaftler am Indian Institute of Science und Ingenieure des in Bangalore ansässigen Unternehmens Encore Software ein »Handheld«-Gerät für den Internetzugang entwickelt, das weniger als 200 \$ kosten soll. Die erste Version des Linux-basierten »Simputer« wird Internet-Zugang und e-mail ermöglichen und mit einem Touchscreen ausgestattet sein. Künftige Versionen sollen Spracherkennungs- und »Text-to-speech«-Software für Nutzer bereitstellen, die nicht lesen können.

Quelle: UNDP 2001, S. 35

nen sich Varianten ab, die dessen Verbreitung in den Ländern des Südens förderlich sein dürften (vgl. Kasten »Das Projekt »Simputer««).

Vor Illusionen sei gleichwohl gewarnt: Trotz dieser hilfreichen technischen Entwicklungen werden in den nächsten Jahren gigantische Investitionen erforderlich sein, um den digitalen Anschluss der Länder des Südens möglich zu machen.¹¹ Weitere Kostensenkungen lassen sich allerdings dann erwarten, wenn in der Dritten Welt statt individueller Netzzugänge in den Privathaushalten, wie sie in den Industrieländern Standard sind, verstärkt »community-access-points« geschaffen werden: Telezentren, die Rechnerkapazitäten, Internetzugänge und zum Teil auch Qualifizierungsangebote für eine größere Anzahl von Menschen bereitstellen, sind aus guten Gründen zum »Renner« in vielen IKT-Projekten geworden. Im Konzept der »Little

¹¹ Afemann (2001) verweist auf Modellrechnungen, wonach der Aufbau einer dem Welt-durchschnitt entsprechenden IKT-Infrastruktur in Nigeria, Indien, China und Brasilien, wo zusammen rund 43% der Weltbevölkerung leben, Gesamtinvestitionen in Höhe von fast 1.500 Milliarden US-Dollar erforderlich machte.

»Little Intelligent Communities«

»Am Rande des Städtchens San Marcos de Tarrazú in Costa Rica, mitten unter Kaffeesträuchern, steht ein ausrangierter weißer Schiffscontainer, überspannt von einem weiten Baldachin aus Segeltuch. Die Blechkiste ist zukunftsträchtig: Voll gepackt mit Hightech, soll sie das Informationszeitalter in die kabellose Pampa bringen... Bislang nur in Mittelamerika, doch bald schon auf der ganzen Welt offerieren die wuchtigen Transportbehälter unterentwickelten Landstrichen die Segnungen der modernen Telekommunikation: Faxgeräte, Telefone, Videorecorder, Internet-Zugang, gar Telemedizin. »Computer statt Brot für die Welt« lautet das Motto des Projekts »Little Intelligent Communities« (Lincos), dessen Initiatoren dafür sorgen wollen, dass die Dritte Welt den Anschluss an die Erste nicht verliert... Die Konstrukteure haben die stählernen Gemeindezentren bis in den letzten Winkel vollgestopft: elektronisches Postamt, Arztpraxis, Bank, Bibliothek, Radiostation, Büro, Kino, Minilabor, all das vereinigt die Blechschachtel. Angetrieben von Solarbatterien, mit einer Satellitenschüssel obendrauf, ist das Zentrum, auch wenn es mitten im Nirgendwo aufgebaut wird, stets mit dem globalen Datenstrom verbunden. Da informieren sich Bauern im Internet über die Preise für Schweine oder Saatgut. Aus den USA trudeln E-Mail-Grüße ausgewanderter Verwandter ein. Auch Schulklassen dürfen lernen, mit den neuen Medien umzugehen. Als telemedizinisches Übertragungszentrum kann der Kommunikationscontainer lebensrettend sein: Der Patient tritt in dem engen Multilabor vor eine Videokamera, eine Ärztin in der nächsten Stadt kann ihn untersuchen. Die Lincos-Container sind dafür ausgerüstet, bei dem Kranken Blutdruck, Temperatur und Puls zu messen, ihm in den Rachen zu sehen und sein EKG aufzuzeichnen.«

Quelle: Breuer 2000

Intelligent Communities« (LINCOS), das auf Initiative des früheren Präsidenten von Costa Rica, José María Figueres, vom Massachusetts Institute of Technology (MIT) und dem Instituto Tecnológico de Costa Rica entwickelt wurde, wird dieser Ansatz in innovativer Weise mit neuen technologischen Optionen und dem Angebot nützlicher Anwendungen kombiniert (vgl. Kasten »Little Intelligent Communities«).

Sämtliche Anstrengungen werden aber dann verpuffen, wenn IKT-Projekte den Menschen des Südens aufgedrängt, ohne ihre Beteili-

gung, an ihren Interessen vorbei entwickelt werden. Neben »connectivity«, »capacity« und »content« kommt es deshalb entscheidend auf »cooperation« an: Die Zusammenarbeit mit den lokalen Akteuren und den Communities, zu deren Nutzen und mit deren Partizipation »e-velopment« überhaupt erst Sinn machen kann.

7.

Von Deutschland war in diesem Beitrag noch nicht die Rede. Dies mag seine Ursache darin haben, dass die deutsche Entwicklungspolitik sich bis dato in Sachen »e-velopment« – verglichen mit anderen Industrieländern (vgl. Schwemmler 2001) – nicht eben im Übermaß hervorgetan hat. Dafür hat es möglicherweise gute Gründe gegeben (vgl. Rügner 2001). Nunmehr sollte diese Zurückhaltung aber aufgegeben werden: Allein im Blick auf den Aktionsplan der G8-DOT.Force und die geplanten UN-Aktivitäten wird Deutschland im internationalen Kontext stärkere Verantwortung auf sich nehmen müssen, zumal von der Bush-Administration hier deutlich weniger vorwärtstreibende Impulse zu erwarten sind als von der Regierung Clinton/Gore. Deutschland muss – in Umsetzung des G8-Aktionsplans, aber auch über diesen hinaus – verstärkt »eigene Angebote machen, vor allem zum Aufbau von IKT-Kompetenz. Die Entwicklungszusammenarbeit und die Wissenschaftskooperation leisten bereits wichtige Beiträge. Diese sollten aufgewertet und besser aufeinander abgestimmt werden« (Stamm 2001). Überfällig ist ein programmatisches Schlüsseldokument, das den deutschen Beitrag zu »e-velopment« in überzeugender Weise beschreibt, neue Impulse gibt, das Bewusstsein um die Brisanz des Themas schärft und geeignet ist, privatwirtschaftliches und zivilgesellschaftliches Engagement zu mobilisieren. Vielleicht kann es dann ja sogar gelingen, ein breites »Bündnis für »e-velopment«« zu schmieden – aus IKT-Industrie, Gewerkschaften, NGOs und Kirchen, aus Internet-Freaks, Telekom-Vorständlern, Betriebsräten und Dritte-Welt-Aktivisten. Eine wunderbare Vorstellung – wer ergreift die Initiative?

Literatur

- Afemann, Uwe (2001): Anschluss gesucht. Der größte Teil der Weltbevölkerung muss ohne neue Medien auskommen; in: E+Z - Entwicklung und Zusammenarbeit Nr. 4/2001, S. 108ff.
- Braun, Joachim von/Bertolini, Romeo/Müller-Falcke, Dietrich (2001): Armutsbekämpfung über Glasfaser und Funknetz. Telekommunikation kann dazu beitragen, die Lage der ländlichen Bevölkerung zu verbessern; in: E+Z - Entwicklung und Zusammenarbeit Nr. 4/2001, S. 118ff.
- Breuer, Hubertus (2000): Rechner statt Brot; in: Der SPIEGEL Nr. 8/2000
- Bundesministerium für Wirtschaftliche Zusammenarbeit (2001): Armutsbekämpfung - eine globale Aufgabe. Aktionsprogramm 2015. Der Beitrag der Bundesregierung zur weltweiten Halbierung extremer Armut, o.O.
- DOT Force (2001a): Global Bridges. Digital Opportunities. Draft Report of the DOT Force, Cape Town, 01.-02.03.2001 (www.dotforce.org/reports/dotforce-draft-report-v1.doc)
- DOT Force (2001b): Digital Opportunities for All. Meeting the Challenge. Report of the Digital Opportunity Task Force, o.O. 11.5.2001 (www.dotforce.org/reports/DOT_Force_Report_V_5.0h.html)
- Evers, Marco (2000): Ein Kontinent wird verkabelt; in: DER SPIEGEL 8/2000 vom 21.2.2000
- Foley, Kathy (2000): Dot Force; in: Nua Analysis 24.7.2000
- ILO (2001): World Employment Report 2001: Life at Work in the Information Economy, Genf (CD-ROM)
- ITU (1999): Challenges to the Network: Internet for Development, Genf
- Klump, Dieter/Schwemmler, Michael (2000): Wettlauf Informationsgesellschaft. Regierungsprogramme im internationalen Überblick. Gutachten für die Friedrich-Ebert-Stiftung, Bonn.
- NICI in Africa (2000): Status of Information and Communication Technologies in Africa: the changing regulatory environment (http://www.bellanet.org/partners/aisi/nici/status_of_information_and_commun.htm)
- Okinawa Charter on Global Information Society (2000) (www.dotforce.org/reports/it1.html)
- Republic of South Africa (1996): The Information Society and the Developing World: A South African Approach, o.O.
- Rodriguez, Francisco/Wilson, Ernest J. (2000): Are Poor Countries Losing the Information Revolution? InfoDev Working Paper, o.O.
- Rügner, Peter Michael (2001): Hilfe für die »Latecomers«, in: E+Z – Entwicklung und Zusammenarbeit Nr. 4/2001, S. 112
- Schwemmler, Michael (2001): »E-velopment«. Konzepte zur Überbrückung der digitalen Kluft – Anregungen für Deutschland? Statement zum Fachgespräch der Kreditanstalt für Wiederaufbau »Informations- und Kommunikationstechnologien in Entwicklungsländern – Chancen und Herausforderungen«, Berlin 24.01.2001 (www.input-consulting.com/download/kfw-e-velopment.pdf)

- Seibel, Sabine/Müller-Falcke, Dietrich/Bertolini, Romeo (1999): Informations- und Kommunikationstechnologien in Entwicklungsländern. Trends und Potentiale. ZEF-Discussion Papers on Development Policy No 4, Bonn
- Stamm, Andreas (2001): Den Süden ins Internet; in: Financial Times Deutschland vom 6.7.2001
- Steinmueller, Ed (2001): Possibilities of leapfrogging to higher value-added production for developing countries as a result of new information and communication technologies. Background paper for the World Employment Report 2001; in: ILO (2001): World Employment Report 2001: Life at Work in the Information Economy, Genf (CD-ROM)
- Technical Report of the High-Level Panel on Financing for Development (2001), New York 28.06.2001 (www.un.org/reports/financing/report_full.htm)
- UNDP (2001): Human Development Report 2001. Making new technologies work for human development, New York
- UN-Economic and Social Council (2000): Development and international cooperation in the twenty-first century: the role of information technology in the context of a knowledge-based global economy, New York 18.05.2000 (www.un.org/documents/ecosoc/docs/2000/e2000-52.pdf)